

Neues zum *vicus* Mariaweiler

Margareta Siepen

Luftbilder der rheinischen Landschaft sind heute mit Google Earth und über die WMS-Angebote der Geoportale verfügbar, sodass sie eine leicht zugängliche Quelle für archäologische Gutachten darstellen. So sind auf einer Aufnahme von 2010/2011 nördlich von Mariaweiler auf einem Acker Straßenverläufe, eine lange Mauer und die Umrisse von Gebäuden zu erkennen (Abb. 1). Diese stammen von einer Fundstelle, die seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt ist, allerdings noch nie systematisch untersucht wurde. Anhand der Luftaufnahme können wir eine Mauer verorten, die bereits vor 60 Jahren entdeckt wurde! 1952 stieß man bei Feldarbeiten auf Pfeilerfundamente, die von dem damaligen Schüler K. V. Decker und dem Kreisboden-denkmalfleger J. Gerhards ausgegraben wurden. In den Pfeilerfundamenten waren Spolien, römische Weihesteine in zweiter Verwendung, verbaut. Des Weiteren fand man bearbeitetes Steinmaterial und stieß auf fränkische Gräber, teils Steinplattengräber mit römischen Spolien. Im Bereich der Gräber beobachtete man das Fundament einer ca. 50 m langen und von Nordost nach Südwest verlaufenden Mauer: etwa 80 cm breit war sie noch 75 cm hoch erhalten und bestand aus Felsgesteinsbrocken, Rollkieseln und Kalkmörtel (Abb. 2). Nach den Ortsangaben von K. V. Decker ist sie mit dem Mauerverlauf auf dem Luftbild identisch. Die ca. 11 × 12 m große rechteckige Struktur im Südwesten der Mauer und der Straßenverlauf waren bis heute unbekannt. Die Straße ist älter als die Mauer, da sie von dieser gestört wird. Gleichfalls 1952 legte K. V. Decker im Nordosten der langen Mauer Überreste eines mit Fußbodenheizung versehenen, „hypokaustierten“ Raumes frei. Vorhanden waren niedrige Mauern aus Ziegelplatten, die auf einem Estrichboden aus Kalk und Kieseln standen. Aus dem vorgelagerten Heizraum (*praefurnium*; Abb. 3) stammen Scherben, ein fragmentiertes Eisenmesser und einige Eisenteile. Direkt nördlich davon entdeckte Decker einen durch Brandeinwirkung verziegelten Lehmboden mit einer darin eingelassenen Schüssel vom Typ Gose 506. Aus der Umgebung stammen zahlreiche glatt- und rauwandige Scherben. Auch gebrannte und mit Holzabdrücken versehende Lehmreste vom Oberbau eines Ofens wurden hier gefunden. Diese Befunde sind auf dem Luftbild nicht zu erkennen. Die geschilderten Relikte gehören zu den wenigen bekannten baulichen Überresten des

vicus. Im krassen Gegensatz dazu steht die Menge an Leseobjekten, die im Verlauf der 1980er Jahre auf den Äckern zwischen Mariaweiler und Hoven durch den Tiefpflug an die Oberfläche gebracht und von Sondengängern aufgelesen wurden. Es entstanden Privatsammlungen mit Metallfunden, die zur Sicherung des Kulturerbes, teilweise von öffentlicher Hand übernommen wurden. 2006 legte J. Heinrichs eine Geschichte des *vicus* von Mariaweiler, basierend auf der Auswertung der Münzen und Fibeln sowie auf den mündlichen Mitteilungen der Sammler zu den Fundumständen vor. Danach ist die Siedlung eine Gründung der Sunuker um 7 v. Chr. Sie wurde 69/70 n. Chr. im Verlauf des Bataveraufstandes zerstört, dann nach Norden verlagert neu aufgebaut und schließlich nach den Zerstörungen durch die Frankeneinfälle nach der Mitte des 3. Jahrhunderts ganz aufgelassen. Heinrichs identifiziert Mariaweiler mit *Marcodurum* (Tac. hist. 2, 28, 2), einem Ort, den Tacitus als Schauplatz einer Niederlage ubischer Kohorten gegen rechtsrheinische Germanen zu Beginn des Bataveraufstandes nennt. Hier ist allerdings zu konstatieren, dass der einzige bekannte Nachweis für Militaria aus dem *vicus* ein bereits 1952 entdeckter Pferdegeschirrrahänger ist. Die von J. Heinrichs entwickelten Ideen können nur anhand einer vollständigen Auswertung des Fundmaterials aus Mariaweiler überprüft und gegebenenfalls verifiziert werden. Anhand der Befunde nachgewiesen ist ein Kultplatz, wohl ein Matronenheiligtum und die Lage an einer römischen Straße. Als Ergebnis seiner Begehungen Anfang des 20. Jahrhunderts im Umkreis von Düren kartierte A. Schoop den *vicus* als langgestreckte Siedlung zwischen Hoven und Mariaweiler. Diese

1 Düren-Mariaweiler. Luftbild von 2010/2011. Mauerfundamente (rot), Straße (grau) und zweite Straße von Südwest nach Nordost (ohne Markierung).





2 Düren-Mariaweiler.
Mauerfundament.
Aufnahme von 1952.



3 Düren-Mariaweiler.
Raum mit Fußbodenhei-
zung. Aufnahme von 1952.

Struktur entspricht dem Typ römischer Siedlungen, wie sie im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. an Straßen angelegt wurden. Die Metallfunde aus den erwähnten Sammlungen belegen allerdings einen früheren Siedlungsbeginn, bereits vor der Zeitenwende. Hier ist zu diskutieren, ob die Siedlung bereits auf eisenzeitliche Strukturen zurückgeht, und keine Neugründung am Ende des 1. Jahrhunderts darstellt. Ausschlaggebend für die Standortwahl waren sicherlich die Lage an einem Weg und die Nähe einer Furt über die Rur. Die älteste bekannte Karte vom Wegenetz der Dürener Umgebung ist die Darstellung von E. P. Plönnies von 1715. Sie

zeigt die Lage Mariaweilers an einer Straße nach Süden und die Verbindung Richtung Osten, mit einem Rurübergang südlich des Getzerhofes nach Birkesdorf. Eine eisenzeitliche Fundstelle liegt im Norden des Getzerhofes, knapp 300 m östlich des *vicus*. Anhand von Scherben berichtet J. Gerhards dort vom Nachweis einer hallstattzeitlichen, evtl. noch frühlatènezeitlichen Siedlungsstelle. Funde der Spätlatènezeit sind aus diesem Bereich nicht bekannt. Auf dem anderen Rurufer, im Bereich der Autobahnabfahrt Düren erbrachten neuere Grabungen Fundstellen mit eisenzeitlichem und römischem Material. Mariaweiler und die neuen Fundstellen an der A 4 sind durch die Furt über die Rur miteinander in Beziehung zu setzen. Es ist offensichtlich von einer Siedlungskontinuität seit der Eisenzeit im Raum Mariaweiler-Birkesdorf auszugehen. Eine Beschreibung der chronologischen und topographischen Entwicklung der Siedlungen im Kontext mit dem Rurübergang und einem vorgeschichtlichen Weg kann nur anhand einer Auswertung der bekannten Funde und Befunde erarbeitet werden. Aufgrund der historisch überlieferten Ereignisse ist hierbei die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt von besonderem Interesse. In der Spätlatènezeit gehörte Mariaweiler zum Siedlungsgebiet der Eburonen, deren Schicksal nach ihrer Niederschlagung durch Caesar im Verlauf der gallischen Kriege zu vielfachen Diskussionen Anlass gab (vgl. Beitrag F. Kempken, 84–87). Daraus entsteht die Frage, ob die postulierte Siedlungskontinuität seit der Eisenzeit mit einem Wechsel der Bevölkerung verbunden ist oder ob sich die im Raum Mariaweiler-Birkesdorf lebenden Menschen immer wieder den veränderten politischen Gegebenheiten anpassten. Nach einer Konsolidierungsphase der römischen Machtverhältnisse und Verwaltungsstrukturen entwickelte sich Mariaweiler zu einem der typischen *vici* an einer Straße, mit Kultplatz und Metallverarbeitung.

Literatur

K. V. Decker, Vor- und frühgeschichtliche Fundstellen in der Gemarkung Mariaweiler-Hoven, Krs. Düren. Dürener Geschichtsbl. 53, 1970, 1289–1305. – B. Dietz (Hrsg.), Erich Philipp Plönnies, Topographia Ducatus Montani 1715. Berg. Forsch. 20 (Neustadt/Aisch 1988) Karte 23. – J. Gerhards, Bonner Jahrb. 164, 1964, 517. – Ebd. 172, 1972, 531, 533 Abb. 40. – J. Heinrichs, Ein *vicus* der frühen und mittleren römischen Kaiserzeit bei Düren-Mariaweiler (Marcodurum) Kölner Jahrb. 39, 2006, 7–110.

Abbildungsnachweis

1 Luftbild © Geobasis NRW 2011. – 2–3 K. V. Decker, Mainz.